2 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 12. Mittwoch, den 19. März (1. April.) 1908. 19. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Zum Einzigtreuen! — Die Offenbarung Johannes. — Warum? — Aus der Werkstatt. — Bibelkursus für Sonntagsschullehrer und Lehrerinnen. — Wer ist ein tüchtiger Sonntagsschullehrer? — Die kleine Heilsarmee. — Gemeinde. — Segenstage in Dombie und Piaski. — Umschau. — Briefkasten.

Zum Einzigtreuen!

Nimmer will ich Menschen mich vertrauen,
Denn die Treue wohnt bei ihnen nicht.
Herzlos sie mein Unglück schauen,
Auf dasselbe eignes Glück wohl bauen,
Obgleich ihre Zunge anders spricht.

Manchen Menschenstab sah ich schon brechen,
Manches Wort erwies als Lüge sich.
Heuchelei sah ich mit Frommtun zechen,
Tölpel sich zu Weisetun erfrechen,
Ueberfreunde ließen mich im Stich

Einen hätt' ich gerne mir zur Seiten,
Der mit Liebe mich verstände ganz.
Ich durchstreifte manche Erdenteilen,
Suchend Einen durch des Lebens Zeiten,
Den da schmückte wahrer Treue Kranz.

Keinen fand ich unter Legionen,
Unter Tausend einsam steh' ich da.
Wird sich mir des Suchens Mühe lohnen?
Nein, ich geh' in andre Regionen,
Geh' zum treuen Herrn auf Golgatha.

Dich, o Heiland, wähl' ich zum Vertrauten
Meiner Zeit und meiner Ewigkeit.
Ach, wie lieblich Deine Worte lauten,
Seh' in ihnen ew'ger Treue Bauten
Und durch sie verschwindet alles Leid.

Deine Treue gleicht dem Felsengrunde,
Niemals wage Zweifeln sich an sie.
Eins nur bitte ich zu dieser Stunde:
Hilf Du mir zur Treue in dem Bunde,
Daß ich Dich, o Herr, verlasse nie.

Karl Mahr.

Die Offenbarung Johannes.

Von J.-G. Kargel.

Kap. XII. 11 —

Nun ist aber ein Ueberwinden des Satans nicht möglich, wenn ein Christ noch sein eigenes Leben liebt, es verteidigt und nicht in den Tod gegeben hat. Satan wird gerade hier, d. i. im eigenen Leben, seine unbezwingbare Burg aufschlagen, in der ihm nicht beizukommen ist, denn das eigene Leben ist ihm so eigentümlich, von ihm durchgiftet, das es wieschön und gut es auch scheint, doch satanisch ist Sagte nicht der Herr zu Petrus als dieser das, was menschlich war, wollte :„Heb' dich, Satan, vonMir" (Matth 16,23)?Oder möge uns doch jemand sagen, wie denn ein Kind Gottes dem Lamme unbedingt nachfolgen kann, wo nimmer es auch hingeht, wenn es noch Rücksicht nehmen muß auf das, was ihm paßt oder nicht, auf eigene Ehre, Ansehen und Wohlsein, auf die Meinung der Welt, guter Freunde oder auch gar fleischlicher Kinder Gottes, auf Vor- oder Nachteil und nicht allein auf Ihn, Der es für Sich erkauft hat? Wird es nicht fortwährend suchen durchzulavieren und allen Schwierigkeiten auszuweichen, sich den Weg zu glätten, ihn bequemer zu machen und denselben zu allem andern, nur nicht als den Weg des Herrn zu gestalten und ihn zu gehen. Wie klug das auch angefangen wird und ehrbar es auch erscheinen mag, Satan ist dann doch der Sieger und solch ein Jünger ist's doch nur dem Namen nach und folgt keineswegs dem Herrn, sondern dem Feinde.

Nicht so diese Ueberwinder. Des Lammes Blut; Sein Tod hatte sie auch befreit von sich selber; sie hatten sich in den Tod gegeben, sich mit dem Gekreuzigten identisch erklärt auch in ihrem täglichen Leben un so waren sie Seinem Tode ähnlich geworden. Ihr eigenes Leben konnte nicht mehr aufkommen, sich keine Geltung verschaffen, den nachdem Christus gelitten hat im Fleisch, standen sie da gewappnet mit demselben Sinn (1, Petri, 4, 1). Ihnen war es süß, von einem Tod des alten Lebens in den andern zu gehen bis dasselbe ganz aufgehört hatte ; süß die Gelegenheit zu benutzen, wo sie selbst untergehen konnten, damit Christus in ihnen in Seinem Auferstehungsleben leben konnte. Und das ist einmal sicher, daß Satan bei denen alles verloren hat und ihm kein Halt bleibt, welche sich selbst ein für allemal aufgegeben haben.

O, daß es doch dem Heiligen Geist gefalle die schlummernden Augen der erlösten Kinder Gottes zu öffnen, damit sie die Ursache ihrer täglichen Niederlagen, ihrer Gebundenheit ihrer Kraftlosigkeit, sowie ihres Zwiespalts zwischen ihnen und ihrem Erlöser sehen könnten; denn meistenteils ist es keine andere, als die Liebe zu ihrem eigenen Leben und die Furcht vor dem Tode desselben (Ebr. 2, 15)!

V. 12. **„Darum freuet euch, ihr Himmel und die darinnen wohnen! Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat."** Dies ist das Ende des Triumphliedes über den großen Sieg, den die von Satanas Tag und Nacht verklagten Brüder und in ihnen Christus über diesen wütenden Feind davongetragen

haben. Es fordert die Himmel zur Freude auf und die darinnen wohnen. Warum? Denn die Stätte des ersten Abfalls, die Stätte der Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes ist nun zur Stätte geworden, wo die Erlösung durch den Sohn Gottes endlich vollkommene Wiederherstellung erfahren hat. Durch die Regionen aller Himmel Himmel bis in die letzten, derselben hinein ist nun wieder vollkommener Einklang eingekehrt, der hier von nun an nie wieder gestört werden kann und wenn die Freude das wesentlichste Element in der Höhe ist, so wird sie nun durch diese entgiltige Verwerfung Satans aus dem Himmel für alle Bewohner desselben noch erhöht werden.

Was aber im Himmel erhöhte Freude verursacht, ist in diesem Falle abgrundloses Wehe für die Erde, denn dahin bringt diesen Verderber sein Sturz; die Erde wird wohl zur Stätte seiner Verbannung, aber auch zum Gebiete seiner Herrschaft. War sie bis dahin nur sein Besuchsgebiet, das er gleichsam nur in Streifzügen durchwanderte (Hiob 1, 7. 2,2.), zuletzt jedoch schon samt seinen unsauberen Geistern wie mit einer Flut überzog um sein Werk höllischer Verderbens auszubreiten, wie wir in den vorigen Kapiteln sahen, jetzt soll sie seine Residenz werden.

Aber er kommt mit einem großen Zorn auf diese Erde und dafür gibt es für ihn in jenen kommenden Tagen sehr viele Gründe. Zunächst ist es seine gewaltsame Verbannung, die seinen Grimm bis zum Ueberströmen reizen wird. Schmachvoll, mit Schande bedeckt, wird er auf Gottes Befehl von einem Engelfürsten als Verleumder hinabgestürzt und seine Engel sind des Augenzeugen, ja sie teilen seine Niederlage und sein Los, sie müssen mit in die Verbannung und der Himmel und seine Einwohner sind Zeugen und triumphieren über ihn, ohne daß er es wehren kann. Dann kommt er auf die Erde, von wo im Grunde aus sein jetziger tiefer Sturz angebahnt und verursacht wurde, denn hier, wo er der Gott und Fürst dieser Welt genannt ist, ward er einst überwunden durch den Menschensohn, den Erben über alles, das große Haupt seines erlösten Volkes. Hier wurde er es im Laufe der Zeit durch viele Seiner geretteten Glieder und erst eben jetzt von der letzten Schar, die in keiner Beziehung mehr für ihn antastbar war, welche auch seinen Verklägermund für immer schloß und um deretwillen er den Platz im Himmel nun für immer räumen mußte. Was er mit aller Macht und Bosheit verhindern wollte, nämlich ihre Entrückung vor Gottes Thron, war doch geschehen; er vermochte nicht, wie er es beabsichtigt hatte, sie zu verschlingen, sondern sie fuhren hinauf und er mußte hinab. Weiter kommt er mit einem quälenden und peinigenden Bewußtsein auf diese Erde, weil er weiß, er hat auch hier nur **wenig Zeit** seine Stunden sind gezählt. Er weiß, er ist jetzt ins Rollen ins Hinabstürzen gekommen; nur eine kurze Spanne Zeit ist ihm noch gegeben, die bis auf Tag und Stunde in das Buch der Offenbarung genau aufgezeichnet ist, so daß alle, die Christo angehören, es sehr gut wissen wie lange er es noch treiben darf. Nur die Welt, die er verführt, hat keine Ahnung von dieser seiner Lage. Für sie wird er nun wie nie zuvor die rechte Majestät und ihr Gott und das scheint seine Energie bis aufs höchste zu stählen, noch einen und vorläufig den letzten Versuch zu machen, seinen ganzen Zorn gegen Gott, gegen Seinen Gesalbten und gegen alle die, die es noch irgendwie mit Gott halten, aufs vollkomenste auszulassen. Und eben darum: „Wehe dir Erde und denen, die auf ihr wohnen" und ihm folgen, denn schließlich wird ja Gott doch Sieger bleiben.

V. 13. **„Und da der Drache sah, daß er verworfen, verfolgte er das Weib, die das Knäblein geboren hatte.** Dieser letzte Sturz Satans vor seinem Sturz in den Abgrund, den er mit seinen unsauberen Geistern kennt und fürchtet (Luk. 8, 31), bringt in ihm keineswegs eine Umkehr hervor, sondern er eilt sofort dem Weibe nach, die das Knäblein geboren hatte, um sie zu verfolgen. Israel wird somit der Gegenstand seines großen Zorns, weil es noch an Gott hält, auch nur dem äußern nach, und das könnte ihm nach seinen letzten Erfahrungen verderblich werden. Darum muß alles Göttliche und alles, was hier noch an Gott erinnert, von dieser Erde verschwinden und vor allem dies Volk, aus dem jene Schar von Ueberwindern hervorgegangen ist.

Schon V. 6 ist uns gesagt, daß das Weib in die Wüste floh, aber dort ist kein Wort gesagt von der Ursache dieser Flucht, wir können uns nur denken, sie tut es aus bloßer Furcht, daß sie der Gegenstand des Verschlingens des Drachens werden könnte, wie es eben das von ihr geborene Knäblein, das ihm entrückt wurde. Hier nun wird der dort abgebrochene Faden wieder aufgenommen und der vorläufig gegebene Wink ganz ausgeführt. Israel flieht nicht aus bloßer Furcht, sondern es wird tatsächlich der Hetzgegenstand, und das nicht etwa nachdem es schon in der Wüste sein wird, sondern sofort nachdem es seine wunderbaren Erstlinge durch eine Himmelfahrt losgeworden ist und sein Jäger wird Satanas sein, und die Veranlassung sein Sturz aus den himmlischen Oertern wie es dieser Vers erklärt, denn er tut es, nachdem er sieht, er ist auf die Erde verworfen.

Warum?

(1. Fortsetzung.)

Alfred war ein hübscher, kräftiger Jüngling geworden. die Zeiten waren vorüber, wo er am Rock seiner Mutter hing und seinen Willen leiten ließ durch ihren Willen, und sein Herz lenken ließ durch den Magnet ihrer Liebe. Nicht daß er ihre Liebe gering geachtet hätte — o nein! „Du bist das beste, liebste, einzigste, herzige Mütterchen!" rief er oft in stürmischer Zättlichkeit, wenn er ihren Willen dem seinen gebeugt, wenn er ihr etwas abgeschmeichelt und sie dann für ihn etwas beim Vater durchgesetzt hatte. „Ach Mütterchen, du kannst ja alles, wenn du nur willst!" Es lebte in seinem Herzen ein Erinnern — sehr fern, sehr nebelhaft — er wußte garnicht einmal, ob er es selbst erinnerte, oder ob es ihm durch Erzählungen im Gedächtnis geblieben war — dies Erinnern zeigte ihm seine Mutter auf den Knieen und ihn in den Armen des Todes, — das Zimmer war voll Engel — aber seiner Mutter Liebe war stärker gewesen als sie alle! Sie waren alle entschwunden und er war geblieben, weil sie ihn nicht losließ, weil sie ihn nicht sterben lassen wollte. —

„Mütterchen, du kannst alles," schmeichelte er und warf lachend den Kopf zurück; er war stets seines Sieges gewiß. Mütterchen mußte tun, was er wollte — „ich kann's besser noch als sie."

Frau Arnold seufzte manchmal, wenn sie ihn ansah, denn obwohl er ihr Abgott war, so fürchtete sie sich oft heimlich im Blick auf ihn. Hans war kein guter Freund für ihn, und doch hing er an ihm mit eigensinniger Zähigkeit. Daß Hans ein Jude war, warum kränkte das den Vater? Alfred hatte ja längst herausgefühlt, daß der Vater selbst kein Christ war, und die Zeiten waren vorüber, wo Alfred sich ohne „Warum" einem väterlichen Willen beugte, nur weil er „lieb" sein wollte.

Anfangs hatten sie sich hinter dem Gartenzaun getroffen, dort Zigarren geraucht von Freddys reichem Taschengeld, das aus dem Vorrat der Mutter stets auf sein Bitten vergrößert wurde. Dann hatte er es durchgesetzt, daß Hans ins Haus kommen durfte. Sie spielten Karten — erst um Zigarren, dann um Geld. Warum machte die Mutter ein Aufsehen darum? Der Vater spielte doch auch Karten, und auch um Geld. Freilich, Freddys Geld rollte dahin, der schlaue kleine Jude gewann immer, aber die Mutter hatte

ja stets einen Zuschuß gegeben; wenn er jetzt größer und größer werden mußte, — was machte das? Er war ja der „Einzige." Die Schularbeiten wurden vernachlässigt — natürlich! Tag und Nacht tanzten ihm ja die Karten vor Augen. Eine Leidenschaft hatte sein Herz gefaßt, die stärker war als er. Das Zeugnis war schlecht ausgefallen, die erwartete Versetzung hatte nicht stattgefunden. Das gab eine böse Szene zwischen Vater und Sohn. „Die verfluchten Karten sind schuld. Von heute ab, bis zu deinem Examen rührst du keine Karten wieder an!" Der Junge warf trotzig den Kopf zurück. Er wollte sich nicht etwas nehmen lassen, woran sein Herz hing. Des Vaters Hand nahm ihm zwar die Karten — aber — „Als ob ich mir keine neuen kaufen könnte!" dachte er.

Am Abend dieses Tages war Gesellschaft. Alfred saß über seinen Büchern — und nebenan saß sein Vater und spielte mit den Gästen Karten. „Ich passe" — „Stich" — hörte er die Ausrufe. „Er spielt — und ich kann ochsen!" Leidenschaft und böser Trotz kochten im Herzen des Jungen. „Meine Karten hat er mir genommen. Meine Karten will ich wiederhaben."

Die Gäste waren spät fortgegangen, die Mutter hatte die Lichter ausgelöscht und war ins Schlafzimmer gegangen. Da hörte sie leise Schritte im Salon. Wer war das? Sie öffnete die Tür. „Freddy! Um Gottes Willen! Ich denke du schläfst!"

„Ich kann nicht schlafen. Er hat mir meine Karten genommen! Ich will meine Karten haben!"

Sie erschrak über den Ton der Leidenschaft in ihres Sohnes Stimme. War es so weit gekommen? Er sah ihr Entsetzen und mäßigte sich. Er lächelte sogar: „Du mußt nicht denken, daß ich jetzt in der Nacht spielen will. Ich will nur meine Karten haben, dann werde ich sofort gehen!"

„Nein, Freddy, nein! Du darfst überhaupt nicht spielen —"

„Warum?" unterbrach er kurz.

„Du darfst nicht so leidenschaftlich sein, Freddy, mein geliebter Sohn!"

„Bin ich leidenschaftlich? Mich dünkt, ich spreche ruhiger als du, Mama. Ich soll nicht spielen. Warum denn nicht?"

„Papa hat es verboten."

„Und warum?"

„Du weißt es ja, Freddy, du hast uns Kummer gemacht. O mein Sohn, mein Sohn, es ist nicht gut, eine Leidenschaft zu haben die so mächtig ist!" rief sie und faßte seine Hände. Warum dachte sie in diesem Augenblick jener Nacht, wo sie des sterbenden Kindes unruhig hastende Hände zu fassen suchte, — warum hörte sie seine Stimme von damals ernst und süß, sanft und klagend: „Freddy lieb sein — Freddy nicht „warum" fragen!"

„Mama," fragte Alfred, von ihrer Bewegung erschreckt, „hast du denn nie eine Leidenschaft gehabt? hast du nie erkannt, wie das ist, wenn man etwas hat, was — Mama, was man nicht lassen — kann! — nicht kann und nicht will — —?"

Sie war sehr blaß geworden, er sah das. Die Seelenangst in ihrem Ton traf noch einmal sein Herz, wie damals, als „Freddy lieb sein wollte" — die Leidenschaft in seinen Augen wich einem Aufleuchten kindlicher Freundlichkeit. „Mamachen," sagte er in seinen weichsten Tönen und schlang die Arme um ihren Hals, „sei nicht so — — sonderbar!"

Sie preßte ihn an ihr Herz, ihren Abgott, ihren Einzigen, dann ließ sie ihn los. „Geh', Freddy, schnell — der Vater kommt!"

Er lächelte schelmisch, er streckte die Hand aus: „Mamachen — bitte —"

Ach, nur jetzt keine neue Szenen mit dem Vater — lieber — zitternd griff sie nach den Karten. „Da! schnell geh!" —

O du törichtes Mutterherz!

In jener Nacht kam wenig Schlaf in Frau Arnolds Augen. „Ob sie das kenne — heiße Leidenschaft, die nicht loslassen kann und will?" hatte er sie gefragt. „Herr Gott im Himmel, was habe ich getan!" Das war ein Aufschrei ihres innersten Herzens, jenes tiefen Allerheiligsten, wo der Funke glimmt, unvertilgbar, unerstickbar — jener Gottesfunke der Ewigkeit, jener heilige Ueberrest unserer Gottesebenbildlichkeit. „Was habe ich getan! — — Nun was denn? Ist das denn unnatürlich, ist es verwerflich, wenn eine Mutter ringt in heißem Gebet um das Leben ihres Kindes? Natürlich! Selbstverständlich ist's!" Aber — die Augen ihres Sohnes funkelnd in trotziger Leidenschaft, die sah sie immer noch vor sich, und sie wußte: Das waren ihre eigenen Augen, ihre Leidenschaft, ihr Trotz — — und — — „Herr Gott im Himmel, was habe ich getan!"

Freddy machte die ihm unbequeme Erfahrung, daß seine Mutter plötzlich eine ungeahnte Zähigkeit entwickelte. Es war kein Geld von ihr zu bekommen, absolut nicht. Freddy war übelster Laune, denn er brauchte Geld. Ohne Geld ist kein Spaß beim Spiel und besonders sein neuer Freund, der den stolzen Namen Carlo el Vetschia trug, wollte nicht länger mehr mit einem geldlosen Partner spielen. In dieser Not schaffte Hans, der kleine Jude, Rat, und zwar war die Geschichte „famos einfach." Freddy brauchte nur eine Bescheinigung auszustellen, und das Geld war alsbald, und zwar in gewohnter Fülle da. Mit seinem vollen Geldbeutel in der Tasche hatte Alfred ein unsagbar stolzes Gefühl. Das ewige Betteln bei der Mutter konnte nun auch aufhören, das gab ihm ein Gefühl großer Freiheit.

Frau Arnold merkte es schnell, daß ihr Sohn anders geworden war. Sie konnte nicht über ihn klagen; sie sah ihn eigentlich nur bei den Mahlzeiten, und da war er aufmerksam und zuvorkommend. Seine „Arbeiten" machte er jetzt meist bei seinem Freunde Carlo el Vetschia, und nach den heißen Backen und den ausgedehnten Stunden zu urteilen, war er fleißig genug.

Ein nagender Schmerz fraß sich in das Herz der Mutter. Fast sehnte sie sich, daß er kommen und bei ihr betteln möchte, aber es war klar, ihr Sohn hatte gelernt, ohne sie fertig zu werden, ihr Sohn brauchte sie nicht mehr; und seitdem er sie nicht mehr brauchte, hatten auch die kleinen Plauderstündchen aufgehört, die ihres Herzens Wonne gewesen, wo er bei ihr gesessen am knisternden Kamin, — ganz wie als Kind. Eine tiefe Bitterkeit legte sich oft als Schatten auf ihr Herz; die nagende Sorge und der nagende „Wurm, der nicht stirbt," zogen scharfe Linien um ihren Mund. Womit hatte sie das verdient? Kann noch eine Mutter mehr tun für ihr Kind, als sie getan? War ihr je eine Mühe zu groß, eine Last zu schwer gewesen für ihn, ihren Einzigen? Wie viel Opfer hatte sie für ihn schweigend — mit Freuden gebracht! Hatte sie nicht — — o still, du nagender Wurm, still! — — ach, hatte sie nicht den Frieden ihres Herzens geopfert? War nicht die Gemeinschaft mit ihrem Gott zur kühlen Ferne — war nicht die Freude an Ihm, an Seinem Wort verglimmt — verweht — verloren — — wodurch?

Aus der Werkstatt.

Recht machen.

Allen Menschen es recht machen, ist ein Ding, das niemand kann. Einige Erfahrungen zu diesem Kapitel schreibt uns ein im Dienste des Herrn ergrauter Prediger. Unter anderem sagte er: „Selbst Prediger des Evangeliums sind nicht imstande, es allen Mitgliedern ihrer Gemeinden recht zu tun. Die Ohren und der

geistliche Geschmack sind sehr verschieden und wer kann wohl nach aller Wunsch predigen. Auch Jesus konnte das nicht, denn die Pharisäer bissen über Seiner Predigt die Zähne zusammen, die Jünger sagten: „Das ist eine harte Rede" ,und das Volk pries Gott und sagte verwundert: „Er predigt gewaltiglich, ganz anders als die Schriftgelehrten." So geht's auch heute noch den Predigern. Der Bote Gottes muß erst geboren werden, zu dessen Botschaft alle Amen sagen. Wie sagt doch Paulus zu den Galatern? „Ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben. Bin ich denn euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?" Wie wendet sich doch die Gunst der Menschen so schnell. Heute rufen sie Hosianna! Morgen heißt's wohl: Kreuzige!. Wohl dem Knecht, der sich dadurch nicht mutlos machen läßt, dem der Herr Geduld gibt auszuharren, bis er vom Glauben zum Schauen kommt. Ich für meinen Teil sage, daß der Prediger besser tue, wenn er der Gemeinde dankt und einem anderen Rufe folgt, wenn er gegen unlautere Elemente von der Gemeinde keine Unterstützung erfährt."

Als ich den Brief des lieben alten Streiters gelesen, konnte ich mich der Wehmut nicht erwehren und seufzte: „Wann wird doch die Zeit kommen, daß alle Glieder Christi durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten. Es mag nicht immer an den Gemeindegliedern liegen, daß unerquickliche Verhältnisse zwischen Gemeinde und Prediger bestehen. Wenn Brüder am Worte dienen und das Studium der Bibel und anderer Schriften unterlassen oder lässig betreiben, kann die Folge nur sein, daß sie, was sie wissen, bald gesagt haben. Die Folge ist, daß sonst treue Mitglieder unbefriedigt den Gottesdienst verlassen, und daraus kommen alle anderen Folgezustände. Erst heißt es: „Habe acht auf dich selbst" und dann „auf die ganze Herde." Erst Selbsterbauung, Selbstbelehrung und Selbstzucht, dann Erbauung, Belehrung und Zucht der Gemeinde. Die Gemeinden sollten aber unter allen Umständen Ebr. 13, 17 befolgen.

Der rechte Ernst.

Was du bist, das sei ganz; was du tust, das tue von Herzen. Jeder hat sein Tagewerk; wohl dem, der es mit ganzer Hingabe vollbringt. So kann auch der geringste Dienst Gottesdienst sein. Der treue Knecht wird gerühmt. Gotteskinder sollten auch in irdischen Dingen die treusten Beamten, Meister, Arbeiter und Dienstboten sein. Wenn man aber schon in irdischen Angelegenheiten Treue hoch schätzt, wie viel mehr wird sie in göttlicher Arbeit bewertet sein. O, Kind Gottes, der Herr hat dir Großes anvertraut! Ist dir's rechter Ernst mit dem Bekenntnis in Wort und Tat? Lieber Mitarbeiter, der Herr hat dir Seelen anvertraut, dir eine Arbeit übergeben an der Er selbst mitarbeitet! Ist's dir rechter Ernst Seelen zu gewinnen, zu begießen und zu pflegen? Nur was von Herzen kommt, geht zu Herzen. Heiliger Ernst war es den Aposteln mit dieser Arbeit, den Märtyrern mit ihrem Bekenntnis und wie hat der Herr ihre Arbeit gesegnet! Nur wenig Zeit bleibt dir noch zur Mitarbeit, darum kaufe sie recht aus.

Vernunft und Glaube.

Immer wieder kehrt die Wendung: „Von der Welt an ist es nicht erhört, daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgetan habe!" Es ist nicht erhört, daß ein Toter auferstanden, daß Wunder geschehen, daß Christus Gottes Sohn ist, daß Gott sich der Welt in Christo offenbare. Vernunft widerstrebt dem Glauben. Ein alter Schriftsteller sagt: „Vernunft und Glaube könnte man mit zwei Reisenden vergleichen. Den Glauben mit einem gesunden, kräftigen Manne, der ohne Ermüden vier bis sechs Meilen zurücklegen kann und die Vernunft mit einem kleinen Kinde, das nur unter Schwierigkeiten eine halbe Meile vorwärts kommt. An einem gewissen Tage nun sagt die Vernunft zum Glauben: „O, guter Glaube, laß mich mit dir pilgern." Der Glaube antwortet: „O, Vernunft, du wirst nicht Schritt mit mir halten können!" Doch es soll der Versuch gemacht werden; beide brechen zusammen auf, finden aber bald, daß es schwer ist, zusammen vorwärts zu kommen. Wenn sie an einen tiefen Fluß kommen, sagt die Vernunft: „Da kann ich nicht durchwaten," während der Glaube singend hindurch geht. Wenn sie an einen hohen Berg gelangen, erhebt die Vernunft dasselbe Klagelied; und in allen solchen Fällen sieht sich der Glaube, wenn er die Vernunft nicht ganz dahinten lassen will, genötigt, sie auf seinen Rücken zu nehmen, „und", so fügt der Schriftsteller hinzu, „welch schwere Last ist dem Glauben die Vernunft."

Ewigkeitsleben.

„Wer sein Leben verliert um meinetwillen" so sprach der Heiland, „der wird es erhalten zum ewigen Leben." Wohl ist dies Wort zu beziehen auf unser Sterben mit dem Herrn, auf den Tod des eigenen Wesens und doch ist es auch ein Wort für solche, die ihr Leben um Jesu willen daran gaben. Zu diesen gehören auch die teuren Geschwister in Kamerun. Wieviel Opfer hat doch diese Arbeit der Heidenmission des deutschen Bundes schon gekostet. Hügel an Hügel wölben sich. Männer verlieren ihre Frauen und Frauen ihre Männer, aber todesmutig treten andere an ihre Stelle mit dem Rufe: „Hier bin ich, sende mich!" Zu diesen treuen Zeugen gehört auch Schwester Alwine Reimers, die am 14. Januar ihr Arbeitsfeld mit dem Erntefeld vertauschte. Tiefbetrübt, aber nicht entmutigt ist Br. H. Reimers, der der Mennonitengemeinschaft angehört. Sie rüsteten schon zur Reise in die Heimat, da kam der schwere Schlag. Nur 4 Tage dauerte das Schwarzwasserfieber und unsere liebe Schwester war daheim.

Der Herr tröste den lieben Bruder und die leidtragenden Verwandten.

Bibelkursus für Sonntagsschullehrer und Lehrerinnen.

Laut Konferenzbeschluß wurde vom 17. bis zum 23. Februar in Neufeld eine gesegnete Fortbildungswoche für das Sonntagsschulpersonal abgehalten.

Zwanzig Brüder und Schwestern, darunter auch Br. J. Pritzkau, der vorsitzende des Südrussischen-Sonntagsschulkomitees, versammelten sich Tag für Tag im Hause unserer Geschwister Alexander Pritzkau zur Bibelforschung und zu praktischen Uebungen in der erfolgreichen Erteilung des Unterrichts vor Groß- Mittel- und Kleinklassen der Sonntagsschule. Es waren das herrliche Erbauungs- und Segenstage für alle.

Die Beteiligung wäre sicherlich groß gewesen, hätten wir nicht einen Fehler in der zu späten Zeitbestimmung gemacht. Wir kamen zu der Einsicht, daß für den Süden die beste Zeit zu einer Sonntagsschulbibelwoche der Januar sein dürfte. Des gelinden Wetters wegen konnten die Lehrer der nächsten Stationen nicht einmal kommen, weil die Flüsse ausgetreten und die Wege dermaßen schwer passierbar waren, daß es nur mit ungeheurer Anstrengung möglich war zur Bahn zu gelangen, daher waren außer den örtlichen nur Lehrer und Lehrerinnen der mehr östlich gelegenen Gemeinden vertreten, wo Winters Herrschaft noch nicht vorbei war. Zwei schöne Sonnentage wollten auch den gekommenen Landwirten die Ruhe stören, doch kamen noch kleine Fröste, die beruhigend auf die Nerven wirkten.

Die einstimmige Meinung der Geschwister war, daß solche Fortbildungskurse alle Jahre für die Sonntagsschularbeiter anberaumt werden sollten.

Die Arbeit war folgendermaßen eingeteilt: Die erste Stunde fortlaufende Schrifterklärung des 2. Korintherbriefes mit Gebetsübungen. Fortsetzung wurde an den Abenden in der Kapelle gemacht, woran die ganze Gemeinde teilnahm. Die zweite Stunde war der Erklärung der Sonntagsschullektion gewidmet und in der dritten und vierten war praktischer Unterricht mit Kritik. In der Regel gaben drei bis fünf Lehrer und Lehrerinnen aus schon erklärten Lektionen vor Klassen aus Lehrern zusammengesetzt, Unterricht; darnach folgte die Beurteilung der Arbeit. diese Praxis ist zwar mit Angst verbunden, aber sie ist förderlich und bildend.

Nachmittags gab's neben den Lese- und Gesangübungen freie Besprechung von eingebrachten schwerverständlichen Bibelstellen und andere ins Fach schlagenden Belehrungen.

Sonntag, den 24. Februar, abends wurde Abschied der Lehrer und Lehrerinnen gefeiert. Durch Ansprachen und Gedichte wurde der Gemeinde ein „Vergelts Gott!" zugerufen und durch Lieder und Gebete dem großen Gott, von Dem alle Hilfe kommt, herzlicher Dank gesagt.

Mit innigstem Sonntagsschulgruß

F. Brauer.

Wer ist ein tüchtiger Sonntagsschullehrer?

Referat von Horn, Lehrer.

Scheinbar ist die gestellte Frage nicht schwer zu beantworten; man kann einfach sagen: ein tüchtiger Sonntagsschullehrer ist der, der seiner Aufgabe gewachsen ist und den Kindern, was er weiß und was er als Wahrheit erkannt hat, beizubringen und mitzuteilen versteht. Es ist ja auch durchaus nicht schwierig, wenn wir die Gabe des Wortes besitzen, andern unsere Gedanken und Empfindungen zu sagen, und dies Sagen, dies Mitteilen ist ja nichts anderes, als daß wir unsere Mitmenschen belehren über Sachen und Dinge, die ihnen unbekannt und fremd sind. Allein anders gestaltet sich die Lösung der obigen Frage in der Theorie und insbesondere in der Praxis, wenn man in Betracht zieht, daß das, was andern mitzuteilen ist, oft ihrem Verständnis fremd und ihrer Vorstellungskraft schwer zugänglich ist, — dann wird die Beantwortung dieser Frage schwierig und bei der Lösung derselben gilt was der Apostel Jak. sagt: **„Unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein."**

Zuförderst hat dieses Wort wohl Bezug auf Prediger und Verkündiger des Wortes Gottes, die Große und Kleine in demselben unterrichten; doch können wir dasselbe auch auf Sonntagsschullehrer und andere Lehrer beziehen. Soll denn aber dieser Ausspruch des Apostels uns abschrecken, so daß wir alles aufgeben und das Unterrichten denjenigen überlassen, die speziell dazu erkoren und auserwählt sind? — O nein, denn alle sind wir in gewissem Sinne zu Lehrern erkoren, alle sollen wir unsere Kräfte in den Dienst für Gottes Sache stellen, und wer es nicht tut, bleibt dennoch ein Lehrer und zwar, wenn nicht für, dann wider Gott. Lehren heißt ja, wie schon oben gesagt, andern seine Erkenntnis, sein Wissen mitteilen. O wohl uns, wenn wir das unterrichten und das unseren Mitmenschen kundtun, was ihnen frommt für Zeit und Ewigkeit; aber wehe uns, wenn wir sie, und vornehmlich Kinder, so unterrichten, daß sie Schaden an ihrer Seele nehmen: es wäre uns besser, daß ein Mühlstein an unsern Hals gehängt würde und wir ersäuft würden im Meer, da es am tiefsten ist. Das hatte doch wohl auch der Apostel im Auge, wenn er sagte, daß nicht jeder zum Unterrichten geschickt ist. Es gehört übrigens weniger hierher, von solchen zu reden, die wohl so manchen zum Bösen verleiten, aber ihren Mund nicht auftun, um Gott die Ehre zu geben und den irrenden Nächsten zurechtzuweisen; sondern es soll die Frage beantwortet werden: **Wer ist ein tüchtiger Sonntagsschullehrer und was hat derselbe zu tun, um seiner Aufgabe gerecht zu werden?**

Die Antwort lautet:

1. Der Sonntagsschullehrer muß ein wahrer Christ sein.
2. Er darf es mit seiner Aufgabe nicht leicht nehmen.
3. Er muß bestrebt sein, die zum Unterrichten nötigen Kenntnisse zu erwerben.
4. Er muß sich dem Verständnis der Kinder anzupassen verstehen.

1. Der Sonntagsschullehrer muß ein wahrer Christ sein. Da der Zweck des Sonntagsschulunterrichts der ist, **die Jugend für das Reich Gottes zu gewinnen,** sie mit der Hl. Schrift bekannt zu machen und überhaupt sie zu veredeln, so sollte natürlich derjenige nicht unterrichten, der vom Worte Gottes gering denkt und der an seinem Herzen nicht die Wahrheit desselben erfahren hat. Es nützt kein Lehren und Predigen, kein gutgemeintes Ermahnen, wenn die Taten des Unterrichtenden ihn Lügen strafen. Wir können in schönklingenden Worten die Tat des barmherzigen Samariters schildern, wir können stundenlang von der Liebe Jesu Christi zu den Sündern erzählen, wenn unsere Zuhörer, unsere Schüler aber sehen, daß wir selbst diesen herrlichen und hohen Beispielen nicht nacheifern, so wird ihnen unser frommes Gerede am Ende doch nicht anders als eine abscheuliche Lüge vorkommen. Ja nicht nur das, sondern wir gereichen ihnen sogar zum Anstoß und Aergernis, und das Heilige wird durch uns verlästert. Oder wir können Abrahams Glauben, Josepfs Keuschheit, Davids Heldenmut und Gottvertrauen und Hiobs Geduld rühmen, soviel wir wollen; wenn wir aber selbst auf Schritt und Tritt unseren Unglauben, unsere Verzagtheit und Unkeuschheit in Worten und Werken an den Tag legen, so wird man uns ebensowenig Glauben schenken, wie wir dem betrügerischen Kaufmanne schenken, der, um seine geringe Ware anzupreisen, die schönklingensten Worte wählt. Und legen wir dann durch unsern Lebenswandel nicht das beredteste Zeugnis darüber ab, was wir vom Worte Gottes halten? **Zeigt unser Leben, unser Tun und Treiben nicht an, ob uns das Wort Gottes lieb und wert oder von gar geringer Bedeutung ist?** — Da in unserer Zeit die Sittenverderbnis insbesondere groß ist, so gibt es mit allem Ernst dieser traurigen Erscheinung entgegen zu treten und zwar durch Lehre und Ermahnung und insbesondere dadurch, daß alles unordentliche und unsittliche Wesen gehaßt und gemieden wird.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß die Aufgabe eines Sonntagsschullehrers eine verantwortungsvolle ist, daß er, wenn es ihm nicht hl. Ernst ist mit dem Worte Gottes, leicht mehr zum Schaden als zum Segen an den jungen Herzen wirken kann. Was hätte es auch für einen Sinn, den Unterricht in der Sonntagsschule als ein Puppenspiel betreiben zu wollen?

(Schluß folgt).

Die kleine Heilsarmee.

Auf besonderen Wunsch einiger lieben Brüder trat ich am 26. Dezember 1907 meine Reise zu unsern Sonntagsschulen an. Zu meiner großen Freude fanden sich auch immer die Eltern und die Alten zu diesen Kinderversammlungen ein, so daß ich Gelegenheit hatte zu jung und alt das Wort von Jesu zu reden. Anderes wußte ich auch nicht zu sagen, denn ich fürchte mich meine eigene Weisheit aufzutischen, denn damit könnte ich doch nur Unheil anrichten. Im Aufblick auf den Herrn wandte ich mich zunächst an die Versammelten und dann zur kleinen Heilsarmee, der ja insbesondere mein Besuch galt. Sie waren immer von allen vier Winden zusammengeflogen wie die Bienen und so konnte ich an 18 Tagen auf 15 verschiedenen Stationen Bienenkönig sein. Es tat mir nur leid, daß mein Reisekollege krank daheim bleiben mußte und den Segen nicht mit empfing, denn geteilte Freude ist doppelte Freude. So summte ich diesmal allein zu den Bienen, die manchmal lauter summten wie mirs lieb war. Wenn mir's aber gar zu laut wurde summte ich mit und sagte: nun kleine Heilsarmee höre mal auf zu summen. Dann spitzten sie die Ohren als wollten sie das Gras wachsen hören. Ich denke trotz allem Summen haben sie doch edlen Hongseim aus dem teuren Worte Gottes gesammelt. Es wurde mir so recht

klar, daß nicht die lieben Kleinen um unsertwillen, sondern wir um ihretwillen gesegnet werden. Ist das nicht ein guter Grund ein Kinderfreund zu werden?

Es war eine Freude zu hören wie die lieben Kleinen mit dem Ratschluß Gottes zur Seligkeit bekannt waren. Sie konnten uns von den wunderbaren Führungen Gottes mit dem Volke Israel, von der Wüstenreise und der Reise durch die Wüste dieses Lebens nach dem himmlischen Kanaan viel Interessantes mitteilen. Auch von der süßen Jesusliebe zu armen Sündern wußten sie zu rühmen. Es erfüllte sich an den Kleinen treffend Jesu Wort: „Aus dem Munde der Unmündigen hast du Lob zugerichtet," so wird auch die Verheißung: „Mein Wort soll nicht leer zurückkomen" sich sicherlich an ihnen erfüllen. Aber nicht alle Insekten saugen Honig aus den Blüten und wenn etliche aus Gottes Wort nicht die Süßigkeit des ewigen Lebens saugen, so sind sie selbst schuld daran, denn dann sind sie gewiß keine Bienen. Dem einen wird Gottes Wort ein Geruch des Lebens, dem andern ein Geruch des Todes. Es ist aber der Wille Gottes, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, darum wird auch soviel Mühe angewandt, um ihnen die Gelegenheit zur Errettung ihrer Seelen zu geben. Unsere S. Schulen gehören mit zu den ersten Heilsanstalten Gottes, welchen wir unsere größte Aufmerksamkeit schuldig sind. Nur die besten Kräfte sind gut genug für sie. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß die meisten Seligen im Himmel als Kinder den Ruf zur Nachfolge Jesu hörten. Sie haben auch das Wohlgefallen Gottes für sich Mat. 18, 10. Gewiß weist der Herr auch die grauen Sünder nicht von sich, aber wieviel mögen es sein, die in bösen Tagen ihres Alters von ihrem verknöcherten Wesen loskommen? Viele von ihnen sind so vernünftig geworden ,daß sie sich infolge ihrer Altersschwäche nicht mehr unter den Gehorsam Christi beugen können. Wohl mögen Brände aus dem verzehrenden Feuer alter Gewohnheiten gerettet werden, aber doch nur vereinzelt, und dieselben singen das Klagelied:

„Kehrten die verlor'nen Jahre
Nur noch einmal mir zurück,
Für den Heiland froh zu wirken,
Wäre dann mein ganzes Glück!

Wer wünscht in das Feuer böser Gewohnheiten zu geraten, das im Alter brennt, in der Hoffnung, wie ein Brand aus dem Feuer gerettet zu werden? Kinder, hütet euch vor dem Feuer!Das ist Grund genug, nicht nur unserer Seelen Seligkeit zu schaffen, sondern auch dafür zu sorgen, daß dem „Lazarus" und den „Gichtbrüchigen um uns her durch Wort und Tat Hilfe gebracht wird. Dazu ist Glaubenskraft nötig. Doch der Herr gibt sie gern.

Laßt uns unsere kleine Heilsarmee bei der Hand fassen und sie zu ihrem besten Freunde führen, singend :

„Die Bibel als das Schwert zur Hand,
So zieht sie singend durch das Land,
Der Teufel schreit: „O weh!"
Die kleine Heilsarmee."

Ed. Riedel.

Gemeinde.

Zezulin. Zwar ist es schon allgemein bekannt, daß ich meine Tätigkeit in der Gemeinde niedergelegt habe, da aber der neue Prediger, Br. Knoff, erst vom 1. September ab der Gemeinde dient, drängt es mich noch einen Ueberblick über die Arbeit des Jahres zu geben.

Auf Wunsch diente ich noch den Stationen der Gemeinde bis Neujahr und half mit so gut ich konnte. Am Jahresschluß 1906 zählte die Gemeinde 459 Mitglieder. Getauft wurden in dem Jahre 1907 nur 4 Personen. Wer den Segen aufgehalten hat, ist Gott bekannt. 16 Seelen sind zugereist und 3 wurden wieder aufgenommen. Durch den Tod schieden 6 von uns, 6 wurden ausgeschlossen und 34 mit Schein an andere Gemeinden entlassen. Mit einer Abnahme von 23 Seelen schlossen wir das Jahr.

Von 70 Lebensjahren stand ich 34 im Missionsdienste und kann von viel Gnade und Durchhilfe des Herrn erzählen. Da ich noch nicht müde bin, möchte ich dem lieben Herrn noch dienen wie und wo Er mich brauchen will,bis ich vom Glauben zum Schauen komme.

Der Herr gebe auch meinem jungen Nachfolger viel Segen zur Arbeit und stehe ihm bei in den mancherlei Beschwerden der Arbeit in Seinem Werke .

M. Lasch.

Marki. (Warschau.) Erster Quartalbericht 1908. In Gnaden sah der Herr mich an und half mir in der Weinbergsarbeit nach Seiner Verheißung: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig," so daß ich 6 Wochen und 3 Tage auf Reisen zubringen konnte. In dieser Zeit reiste ich 1020 Werst per Fuß, Fuhrwerk und Bahn, predigte 24 mal, hielt 12 Bet- und 10 Bibelstunden, 4 andere Versammlungen und machte 204 Hausbesuche. Der Herr gab mir Gelegenheit 12 Bibeln, 10 Testamente, 85 Bücher und 172 Broschüren verkaufen zu können, desgleichen 30 religiöse Postkarten. Auch verteilte ich 1000 Seiten Traktate gratis.

Die Witterung war in diesem Vierteljahr sehr ungünstig und hemmte die Arbeit sehr. Oft war ich ganz müde und mutlos, aber ein Blick auf Jesum, Sein Werk und die vielen Verlorenen half mir immer wieder zu neuer Kraft. Besonders erwähnen muß ich, daß der Herr mir in vielen Ortschaften, da ich noch nicht war, die Tür aufgetan hat, so daß ich dortselbst Schriften und Traktate absetzen und abends Versammlungen halten konnte, die recht zahlreich von heilsverlangenden Seelen besucht wurden, die nach dem Worte Gottes sehr begierig waren. Wenn die lieben Leute auch nicht gleich von ihrem Irrtum loskamen, so ist doch Hoffnung, daß der ausgestreute Lebenssame, der auch durch die Schriften reichlich ausgestreut worden ist, zu seiner Zeit Frucht bringen wird.

A. Nissel, Missionar.

Segenstage in Dombie und Piaski. Sonntag den 8. März weilte ich auf unserer Station Dombie. Von nah und fern hatten sich die Geschwister eingestellt. Das kleine Versammlungslokal bei Geschwister Job war vor- und nachmittags gedrückt voll. Geschwister und Freunde lauschten aufmerksam, was ihnen gesagt wurde, war es doch eine Botschaft, die sie anging. Am Vormittag gab der Herr Gnade zu reden über Psalm 100: „Dienet dem Herrn" und zwar: Wer, wie und warum man Ihm dienen soll. Im Anschluß an die Vormittagspredigt feierten wir das Mahl des Herrn. Zwischen 2 und 3 Uhr war Bibelstunde für den Jugendverein über 2. Korinther 6. Die Mahnung an die Kinder Gottes: Seid Mithelfer! war unser Thema. Um 3 Uhr fing der Nachmittagsgottesdienst an. Da zeigte uns der Prophet Jesaias den großen Dulder Jesum auf seinem Leidenswege und am Kreuze. Das alles machte auf die anwesenden Geschwister und Freunde einen gesegneten Eindruck, so daß die Gläubigen sich im Stillen ihrem Gott aufs neue ergaben und Ihm gelobten, in Zukunft treuer zu dienen. Eine Schwester bekannte, daß das Wort des Herrn hier in Erfüllung gegangen sei: „Ich will Israel ein Tau sein." Die Tat folgte auf das Gelübde dem

Herrn zu dienen. Für eine Schwester, die sich in einer bedrängten Lage befindet, waren die Geschwister willig zu opfern. Da regnete es von 10, 5 und 3 Rubelscheinen, bis 74 Rubel zusammen waren und dadurch der armen Schwester ein wenig geholfen wurde. 2 Brüder, Br. J. Job und Br. Z. Horn, erklärten sich als unterstützende Mitglieder für die Predigerschule in Lodz und zahlten sofort ihren Beitrag für das laufende Jahr, Br. J. Job 6 Rbl., nächstes Jahr mehr, Br. Z. Horn Rub. 3. Das Wort Gottes ist heute noch eine Kraft, das die Herzen opferwillig macht und zu Christo führt.

Montag den 9. wurde ich an das Krankenlager unseres l. Br. Arlt in Piaski, 2 Meilen von Dombie entfernt, gerufen. Um 11 Uhr vormittags traf ich mit den lieben Geschwistern J. Job in der Wohnung der Geschw. Arlt ein. Bald hatten sich auch die in der Nähe wohnenden Geschwister mit mir um den Kranken geschart. Der Besuch war dem Kranken ein Balsam. Dort wurde gegeben und genommen aus Gottes Gnadenfülle.

Dem Feinde war es gelungen, Unfrieden zwischen die Geschwister Arlt zu säen, das mußte zuerst ausgeglichen werden, was auch mit Hilfe des Herrn erreicht wurde. Der liebe Herr hatte es dem lieben Br. Arlt ins Herz gegeben, bei dieser Gelegenheit ein Dankopfer von 100 Rub. für die Reichssache Gottes zu bringen, doch sollte auch seine liebe Frau ihrerseits ebensoviel tun. Ihre Kinder und Verwandte waren auch alle damit einverstanden. Erst dann war der Kranke befriedigt und die feierliche Versöhnung fand statt. Jedem Anwesenden traten dabei die Tränen in die Augen. Es waren Freudes- und Dankestränen. Darauf feierten sie miteinander noch das Mahl des Herrn. Zum Schluß wurde noch eine kurze Betstunde abgehalten, wobei für die noch unbekehrten Söhne der Schw. Arlt aus erster Ehe gebetet wurde. Mögen sie bald dem Herrn ihre Herzen schenken! Ich selbst freute mich wie ein König über den geistlichen und irdischen Segen, erhielt ich doch auch bei dieser Gelegenheit 200 Rub. für unser neu erbautes Predigerhaus. Mein Wunsch ist, daß doch noch viele in unserer und anderen Gemeinden, die diese Zeilen lesen, denen der Herr irdische Güter gegeben hat, dem edlen guten Beispiel in der Versöhnung, so wie auch in der Opferwilligkeit folgen, dann würde uns bald geholfen sein. Dann könnten wir auch die auf der Gemeinde liegende Schuldenlast abwerfen. der liebe Herr vergelte es den lieben Geschwistern viel tausendmal.

Namens der Gemeinde Dank den Gebern und Gruß allen Mitverbundenen J. Eichhorst.

Umschau.

Inland.

Zum Zweikampf zwischen den Generälen Fock und Smirnow wird aus Petersburg berichtet: Das Duell fand am 18. März 10 Uhr vormittags in der Offiziersmanege statt. Anwesend waren außer den Sekundanten, Offiziere, Aerzte und sogar zahlreiche Damen. Smirnow schoß dreimal, Fock viermal. Smirnow wurde an der Hüfte verletzt und sofort nach dem Lazarett überführt. Es verlautet gerüchtweise, daß Fock von General Garbotowski gefordert und die Erlaubnis zum Zweikampf bereits nachgesucht worden sei.

Der Gouverneur von Samara hat verfügt, daß zu Beginn der Feldarbeiten alle Bauern freigelassen werden sollen, welche wegen Verletzung obligatorischer administrativer Bestimmungen in Haft genommen sind. Das Los des russischen Bauern ist ein schweres. Die letzten Jahre haben die Not der Bauern zu einem noch nicht dagewesenen Umfange gebracht. Wir hören nur immer wieder von Hungersnot und Mißernte. In diesem Jahre hungern nach offiziellen Meldungen 16 Gouvernements, aber auch in den übrigen Gegenden leidet eine Masse Volks bittere Not.

Das Aethertrinken auf dem Lande der baltischen Provinzen nimmt, wie ein Arzt einem baltischen Blatte schreibt, in geradezu beängstigendem Maße überhand. Namentlich am Strande hat der Aether den Spiritus schon ganz verdrängt. Es kommt sehr häufig vor, daß fünf- bis zehnjährige Kinder von ihren Eltern dieses Getränk als appetitanregendes Mittel erhalten; anfangs tropfenweise, aber bald in größeren Quantitäten. Daß ein Mann 3—4 Schnapsglas Aether trinkt, ist nichts Besonderes mehr; ja einige sogar den dritten Teil einer Halbstof-Flasche in einem Zuge.

— **Ueber Massenausweisungen von Juden aus Sibirien** teilte kürzlich der sibirische Dumaapgeordnete Wolkow dem Gehilfen des Ministers des Innern mit: der Generalgouverneuer von Irkutsk erklärte nun, auf eine diesbezügliche Anfrage des Ministeriums hin, daß es sich nur um Ausweisungen jüdischer Händler und Handelsangestellten handele.

— **General Stößel** verliert durch die Bestätigung des gegen ihn gefällten Urteils alle Orden, er behält nur die Kriegsmedaillen, jedoch keinerlei Kriegsorden.

— **Ueber die Ueberführung Stößels** in die Peter-Paul-Festung werden noch einige interessante Details berichtet. Bekanntlich war die Festungsverwaltung infolge einer Nachlässigkeit über das bevorstehende Eintreffen des Generals nicht unterrichtet worden und hatte aus diesem Grunde keinerlei Vorbereitungen für seine Aufnahme getroffen. Während nun die Zelle für ihn hergerichtet wurde, mußte der alte Herr auf dem Hofe warten! Da keine freien Zellen disponibel waren, wurden die in der Festung in Haft befindlichen ehemaligen Panzerschiff-Komandeure Lischin und Grigorjew in andere Räume übergeführt; dieses Zimmer, das sich neben dem Raume befindet, in dem Nebogatow seine Haft verbüßt, wurde Stößel eingeräumt. Der Raum umfaßt acht Quadratfaden; die vergitterten Fenster gehen auf das Winterpalais heraus. Vor den Fenstern befindet sich ein kleines Gärtchen, in dem sich der Gefangene zu bestimmten Tagesstunden Bewegung machen darf. Da die Zimmereinrichtung recht verbraucht und gebrechlich war, erhielten die Angehörigen Stößels die Erlaubnis, ein neues Bett, einen neuen Tisch und mehrere Stühle zu beschaffen. Unweit dieser Zelle befindet sich der allgemeine Speisesaal, in dem Stößel gemeinschaftlich mit Nebogatow und den früheren Panzerschiffs-Kommandeuren Lischin und Girgorjew seine Mahlzeiten einnehmen wird.

Vom Auslande.

In dem Gefecht in Deutsch-Südwest-Afrika, sind auf deutscher Seite zwei Offiziere und 12 Mann gefallen, 3 Offiziere und 14 Mann sind verwundet; erbeutet wurden 29 Gewehre, zahlreiche Mulition, eine kleine Herde Vieh, sowie einige Pferde. Die Werft Simon Coppers in der Kalahari fiel gleich bei Beginn des Gefechts; Simon Copper ist schwer geschädigt.

Die Hamburg-Amerika Linie verfügt über 160 Ozeandampfer, die einen Raumgehalt von 818,000 Registertons und eine Besatzung von 12,000 Mann haben. Diese Dampferflotte ist größer als die Hollands, Rußlands, Schwedens oder Spaniens.

In Indochina haben die franzosenfeindlichen Treibereien seit einiger Zeit einen bedenklichen Umfang angenommen. Anamitische Bonzen verbreiten massenhaft Flugschriften, die zur Steuerverweigerung und zu bewaffnetem Kampfe gegen die Franzosen auffordern und den Eingeborenen den Sieg der Japaner über Rußland als erhebendes Beispiel vorhalten. Die Flugschriften sollen aus Japan von anamitischen Flüchtlingen eingeschmuggelt worden sein. Infolge dieser Treibereien ist, nach einer Meldung des „Matin", vor einigen Monaten bei dem dritten tonkinesischen Schützenbataillon eine ernste Verschwörung ausgebrochen, die jedoch bald entdeckt und im Keime erstickt worden ist.

London, 21. März. Eine Verschwörung von Arbeitslosen in Manchester wurde durch einen Verschworenen verraten; vier Rädelsführer wurden verhaftet. Es war beabsichtigt, Eigentum zu zerstören, einen Beamten aufzugreifen und Bomben in die Stadthalle zu werfen. Ein Verhafteter gab als Grund die Ablehnung des Arbeitslosenantrages durch die Regierung an.

Eine eigenartige Operation wurde in Hirschberg in Schlesien an einem siebzehnjährigen Mädchen vorgenommen. Der Patientin, die sich mit Selbstmordgedanken getragen haben soll, wurden 1413 Stück Nägel und Schrauben und 118 Nadeln, darunter zwei große Stopfnadeln, aus einer Geschwulst, die sich am Leibe des Mädchens gebildet hatte, entfernt. Die gefundenen Fremdkörper hatten ein Gesamtgewicht von 2 Pfund.

Die Brandkatastrophe in Konstantinopel bei welcher etwa 4,000 Personen obdachlos wurden, weil über 350 Häuser dem Feuer zum Opfer fielen, entstand dadurch, daß ein Knabe ein brennendes Streichhölzchen achtlos beiseite warf, mit welchem er ein 10 parastück (etwa 2 und halb Kopeken) gesucht hatte; das Zündhölzchen war auf ein Petroleumblech gefallen, das Petroleum hatte sich entzündet und in wenigen Minuten stand der Laden in Flammen.

Zur Festlegung des Osterfestes hat jetzt auch der Deutsche Handelstag in Berlin Stellung genommen. Zur Beseitigung der beklagten Schwankungen erscheint es dem Handelstage angezeigt und durchführbar, das Osterfest auf den ersten Sonntag nach dem 4. April festzulegen. Der Deutsche Handelstag tritt für eine dahingehende internationale Vereinbarung ein, die selbst für den Fall zu treffen wäre, daß Rußland sich nicht entschlösse, den gregorianischen Kalender anzunehmen.

Die Zustände auf Haiti sind noch immer höchst unsicher. Es haben sich dort ganz abscheuliche Szenen abgespielt. So hat der Gouverneur von Jacmell (?) mit eigener Hand seinen gefangenen Rivalen den Kopf abgeschnitten und dessen beide Söhne aus dem Hinterhalte niederschießen lassen; dann ist auf Anordnung des Wüterichs von zweien seiner Getreuen der Kopf des Vaters an den Ohren durch die Straßen geschleppt und zuletzt auf der Galerie seines Hauses zur öffentlichen Schau ausgestellt worden.

London, 21. März. Aus Kalkutta wird gemeldet, der Vizekönig von Indien, Lord Minto erklärte während eines Meetings im Rathause von Calkutta, daß die Hungersnot in Indien in diesem Jahre noch einen größeren Umfang angenommen habe, als in früheren Jahren, und daß er die Zahl der Hungerleidenden auf 50 Millionen veranschlage. Augenblicklich seien bereits 1 und halb Millionen Personen auf Staatsunterstützung angewiesen, um ihr Leben fristen zu können. Die Verluste an den Ernten werden auf 300 Millionen Mark geschätzt. Ein Ausschuß ist ernannt worden, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, diesem Verhängnisse zu steuern.

Briefkasten.

Vaterländische Mission Odessa: Br. Issler Gem. Neufreudental 23. —, Br. Krautmann 1. —, Br. G. Lutz 20. —, Schw. Wagner 2. —, Schw. Lollis 1. —, Schw. Grabein 5. —, Schw. Mangold 25. —, Schw. J. Gräber 5. —, Füllbrandt jun. 2. —, Br. Pawloff 4. —, Schw. Saske 6. —, Br. Radke, Alexandrodar 3. —, durch Br. Onken, Lincoln Summa 202.55.

Vereinigungskasse: Gem. Belagwesch Rbl. 25. —, Gem. Michailowka Rbl. 54.61, Gem. Neufreudental 29.30, Gem. Neuburg 14.—

Mit herzlichem Dank C. Füllbrandt.

Polenmission: Von N. N. Kicin 6. —

Um weitere Gaben bittet herzlich J. Lübeck.

Vaterländische Mission erhalten von Br. Heinrich Ephr. Pritzkau 30. —, Schw. Kath. Fuhrmann 5. — J. J. Pritzkau.

Zum Kapellenbau in Sibirien Gem. Omsk haben wir erhalten von: Odessa Jugendverein 10. —, Boukow 5. —, Lutz 3. —, König 2.50, Lippe 1. —, Kump —.50, Kämpf 2. —, C. Füllbrandt 15. —, Hermann 1. —, Hensel —.45, Gerschheimer 3. —, Plugin 5. —, Kalmbach 1. —, Müller 5. —, Litke 3. —, Vogt 2. —, Flemming 1. —, Lottes 1. —, Güldendorf: J. Pfeifle 1. —, G. Allerdings 3. —, Pfeifle 2. —, Schrot 1.50, J. Keller 2. —, Quenzer 1. —, K. Huber 1. —, Fr. Keller 2. —, Kollekte 2.75, Neudanzig: Kollekte 11.02, Steingut: J. Hochhalter 3. —, Br. Gärtner 2. —, D. Bertelsohn 1. —, M. Graf —.30, K. Diskant —.15, J. Benkendorf —.50, J. Leitner 2. —, Höfner —.25, L. Hartwart —.20, S. Hochhalter —.40, E. Diel —.20, L. Bertelsohn —.25, P. Kessler 10. —, W. Dreier 3. —, W. Gras 1. —, H. Bertelsohn 3. —, W. Mai 1.20, S. Hochhalter —.20, Neufeld J. Mattis 10. —, G. Wilms 5. —, J. Pritzkau 5. —, J. Pritzkau 1. —, M. Pritzkau 3. —, A. Pritzkau 3. —, Th. Engel 3. —, M. Pritzkau —.50, Fr. Mattis 5. —, H. Pritzkau 1. —, Fr. Wagner —.50, G. Klund 1. —, G. Tiede 2. —, Nikolajew: Quiring 3. —, Ungenannt 1. —, durch Br. Ort 5. —, Altdanzig: J. Buchholz 9. —, Th. Giedt 2. —, J. Giedt 10. —, Th. Buchholz 3. —, W. Heinrichsohn 1. —, J. Pritzkau 5. —, J. F. Giedt 3. —, G. Grün 1. —, M. Giedt 2. —, E. Mattis 2.50, Th. Giedt 2.50, J. Pritzkau 5. —, Protopopowka: Brakowski 2. —, W. Mai 1. —, H. Mattis 1. —, H. Buchholz 2. —, J. Giedt 1. —, Springfeld: eine Hochzeitskollekte 14.60, Israelowka 4. —, Bessatotowka 22. —, Mariental 3.20, Belzen Chutor 3. —, Kleinliebental 73.55.

Für alle obengenannten Gaben sagt herzlichen Dank im Namen der Gemeinde Omsk H. Klempel, Prediger.

Hiermit mache ich allen Geschwistern und Freunden bekannt, daß ich mit meiner Familie durch Gottes gnädige Hilfe am 26. Febr. wohlbehalten hier in Omsk angekommen bin. Meine Adresse ist jetzt: гор. Омскъ, Юрточная ул. № 23, Г. Клемпель.

Herzlichen Gruß aus Sibirien H. Klempel.

Verheirateter Mann,

zuverlässig und erfahren, (Baptist) sucht Stellung als Buchhaltergehilfe zum 1. November. Offerte bis 1. Juni

Ст. Рядовая Екатерин. губ. сел. Александерфельдъ
А. И. Геворскій.

Wichtig für Warenhändler!

Offeriere Schürzen in allen Sorten als Küchen-, Reform- Kinderschürzen gestreift und gedruckt; ebenso auch Stückware in verschiedenen Breiten gestreift und gedruckt.

Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung de Rs. 10. — erwünscht.

Lodz, Russ.-Polen. **Adolf Horak,** Petrikauer Str. 149.

Diakonissenheim „Tabea“

sucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.

Auskunft erteilt Oberschwester **Bertha Adam,** Lodz, Nawrot 27.

Redakteur und Herausgeber: **Woldemar Baron Üxküll.** Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.